

K a p i t e l XII.

Gott wird von den Götzen unterschieden, damit er einzig und allein verehrt werde.

Wir haben anfangs gesagt, die Erkenntniß Gottes bestehe nicht in kalfisinniger Betrachtung, sondern schliesse seine Verehrung in sich, und haben beiläufig bemerkt, auf welche Weise er müsse verehrt werden, welches anderswo ausführlicher entwickelt werden soll. Jetzt wiederhole ich nur in der Kürze, daß die Schrift, wenn sie lehret, daß nur ein einziger Gott sey, nicht um den nackten Namen streite, sondern zugleich gebietet, alles, was der Gottheit zukommt, nicht anderswohin zu übertragen, woraus erhellt, wie die reine Religion sich vom Wahnglauben unterscheide. Das Wort *εὐσεβεια* (Gottseligkeit) bedeutet bei den Griechen die rechte Verehrung: weil sie, selbst blind und im Finstern tappend, gefühlt haben, daß es einer bestimmten Regel bedürfe, damit Gott nicht auf unrechte Weise verehrt werde. Wenn Cicero das Wort Religion von *relegere* (oft überlesen) wahr und scharfsinnig ableitet, so ist doch der Grund, den er anführt, gezwungen und weit hergeholt: weil ächte Verehrer das, was wahr sey, oft überläsen und sorgsam überdächten. Ich glaube vielmehr, daß diese Benennung der zügellosen Freiheit entgegenesetzt sey; weil der größte Theil der Welt alles was sich darbietet, ohne Bedacht annimmt, und von dem einen zu dem andern flattert: die Gottesinnigkeit aber, um festen Schrittes zu stehen, sich in ihre Gränzen sammelt (*relegit*); so wie mir das Wort *superstitio* (Aberglauben) auf ein ungenügsames Hinausschweifen über Vorschrift und Gränzen und ein Zusammenhäufen des Eitels und Unnützens zu deuten scheint. Uebrigens, um der Wörter nicht ferner zu gedenken, ist man zu jeder Zeit der einstimmigen Meinung gewesen, daß die Religion durch falsche und verkehrte Meinungen verderbt und

verfälscht werde; woher wir schließen, daß, wenn wir in unbedachtsamen Eifer uns alles gestatten, der Vorwand, dessen die Abergläubischen sich bedienen, ein leichtsinniger sey. Obwohl indeß dieses Geständniß in Aller Munde ist, so erweist sich doch darin eine schändliche Unwissenheit, daß sie, wie wir oben gezeigt haben, weder dem Einen Gott anhangen noch auch in seiner Verehrung sich sorgsam erweisen. Aber Gott, um sein Recht sich zu erhalten, ruft, daß er ein eifriger Gott sey, und jede Vermischung mit falschen Göttern streng rächen werde. Darnach bestimmt er eine gesetzliche Verehrung, um das Menschengeschlecht in Gehorsam zu halten. Beides umfasset er in seinem Gesetze, worin er zuvörderst die Gläubigen sich aneignet, daß er ihnen der einzige Gesetzgeber sey, dann auch die Weise vorschreibt, in welcher er verehrt seyn will. Von dem Gesetze, weil dessen Anwendung und Zweck so vielfach ist, werde ich an seinem Orte reden; jetzt berühre ich blos den Theil, worin den Menschen ein Zügel angelegt ist, daß sie nicht zu falscher Verehrung sich neigen. Was ich zu Anfang gesagt habe, muß man festhalten, nämlich: wenn nicht alles, was der Gottheit eigen ist, in dem einen Gott wohnet, so wird er selbst seiner Ehre beraubt und seine Verehrung geschändet. Hier geziemt es sich, sorgfältig zu bemerken, mit welchen Listen der Aberglaube sich täusche. Er verfällt nicht in solcher Art auf fremde Götter, daß er den höchsten Gott zu verlassen, oder in die Reihe der andern zu stellen scheint; sondern indem er ihm die höchste Stelle zugesteht, umgibt er ihn mit einem Schwarm geringerer Götter, unter welche er dessen eigenthümliche Thätigkeiten vertheilt, und so wird, obwohl verstohlen und listig, die göttliche Herrlichkeit, damit sie nicht ganz in Einem bleibe, zerspalten. So unterwarfen die Alten, sowohl bei den Juden als Heiden, dem Vater und Herrscher der Götter jenen großen Schwarm, der gemeinsam mit dem höchsten Gott, nach Stand und Ordnung, Himmel und Erde regierte. So sind auch vor einigen Jahrhunderten verstorbene Heilige zur Gemeinschaft Gottes erhoben, um statt seiner verehrt, angebetet und gepriesen zu wer-

den. Wir halten dafür, daß durch solche Greuel die Majestät Gottes nicht bloß in Schatten gestellt, sondern vielmehr größtentheils unterdrückt und vernichtet werde; höchstens behalten wir einen kalten Gedanken von seiner höchsten Macht, und verfallen unterdeß, durch die Hüllen getäuscht, in Vielgöttereien.

2. Zu dem Ende hat man auch die Distinctionen *Latrie* und *Dulie* erfunden, um ungestraft Engeln und Verstorbene göttliche Ehren beizulegen. Denn offenbar ist der Heiligendienst der Papisten von der Verehrung Gottes in nichts verschieden; denn sie beten jene wie diesen an, und wissen sich mit nichts als mit der Ausnahme zu rechtfertigen, daß sie Gott das Seinige gäben, indem sie ihm die *Latrie* erwiesen. Aber wenn von der Sache selbst, und nicht von dem Worte die Rede ist, wie kann man ihnen solche Spielerei in der allerwichtigsten Angelegenheit verstatten? Und, um auch dieses zu übergehen, was erlangen sie denn durch die Behauptung, daß sie dem alleinigen Gott Verehrung, jenen andern Dienst erweisen? Denn *Latrie* heißt bei den Griechen Verehrung, und *Dulie* eigentlich Knechtsdienst; und zuweilen wird beides in der Schrift verwechselt. Aber auch den Unterschied zugegeben, so bedeutet *Dulie* doch Dienst, und *Latrie* Verehrung, und daß dienen mehr sey als verehren, wird jeder zugeben. Denn oft wird man dem, welchen man gerne verehrt, deshalb doch nicht dienen wollen; also ist es sehr unrecht, den Heiligen das Größere, Gott aber das Geringere zuzutheilen. Aber viele der Alten bedienen sich dieser Distinction, welche jedem Nachdenkenden nicht bloß als unangemessen, sondern auch als leichtsinnig erscheinen muß.

3. Wir übergehen die Spitzfindigkeiten und kommen auf die Sache. Wenn Paulus den Galatern in's Andenken zurückruft, wie sie gewesen seyen, ehe sie in der Erkenntniß Gottes erleuchtet worden, so sagt er: ¹⁾ sie hätten denen gedient, die von Natur nicht Götter

1) Gal. 4, 8.

sind. Ist ihr Aberglaube dadurch entschuldigt, daß er ihn nicht Latrie, Verehrung, nennt? Doch verdammt er denselben, welchen er Dulie, Dienst, nennet eben so sehr, als ob er ihn Latrie nannte. Und wenn Christus den Anfall des Satans zurückwies mit dem Schilde: es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbeten! ¹⁾ so war nicht wörtlich die Rede von Dienst gewesen. Denn Satanas verlangte nur die Anbetung (προσκύνησις). Desgleichen wenn Johannes von dem Engel einen Vorwurf empfängt, ²⁾ daß er vor ihm auf die Knie gefallen, so dürfen wir nicht glauben, Johannes habe thörigter Weise eine Gott allein gebührende Ehre dem Engel erweisen wollen. Aber weil jede religiöse Ehrenbezeugung nothwendig etwas Gott gebührendes in sich hat, so konnte er vor dem Engel nicht niederfallen ohne der Ehre Gottes einiges zu entziehen. Dasselbe sehen wir bei dem Cornelius. Bei seinem frommen Sinne konnte es ihm nicht einfallen, Jemand anders als dem einen Gott die höchste Verehrung zu erweisen. Wenn er also vor Petrus sich niederwirft, so thut er dieses sicherlich nicht, um ihn statt Gottes anzubeten, doch verbietet ihm Petrus ernstlich, es nicht zu thun. Aus keinem andern Grunde, als weil die Menschen nie so genau zwischen der Creaturen und Gottes Verehrung unterscheiden, daß sie nicht jenen erweisen, was allein diesem gebührt. Wollen wir also Einen Gott haben, so dürfen wir auch nicht das geringste seiner Herrlichkeit entziehen. Daher sagt Zacharias, wenn er von der Wiederherstellung der Kirche weissaget, ausdrücklich, nicht blos, es würde Ein Gott seyn, sondern auch, sein Name würde einer seyn ³⁾; so daß er mit den Götzen nichts gemein habe. Welche Verehrung aber Gott fordere, werden wir anderswo sehen. Denn er hat den Menschen in seinem Gesetze kund gethan, was recht sey, und sie an eine feste Regel gewiesen, damit nicht jedem frei stehe, sich eine beliebige Verehrung zu erdenken. Jedoch dieses übergehe ich und bemerke nur, daß

1) Math. 4, 10. 2) Offenb. 19, 10. u. 22, 8. 9. 3) Zach. 14, 9.

jegliche religiöse Verehrung andern außer dem einigen Gott erwiesen, für Frevel zu achten sey. Anfangs erwies der Aberglaube der Sonne und andern Gestirnen oder Idolen göttliche Ehre. Dann folgte der Stolz, welcher Sterbliche mit Gottes Beute bekleidete und das Heiligste entweihte, und obwohl der Grundsatz der Verehrung des höchsten Wesens bestand, so wurde es doch Sitte und Brauch, Genien und Untergöttern oder verstorbenen Heroen, nach Gelüst Opfer zu bringen. So leicht ist der Verfall zu solcher Unthat, die, was Gott sich selbst so ernstlich vorbehalten, einem großen Schwarm zutheilt.

Kapitel XIII.

Die Schrift lehret von der Schöpfung an ein einziges Wesen Gottes, welches drei Personen in sich enthält.

Was in der Schrift von dem unermesslichen und geistigen Wesen Gottes gelehrt wird, soll nicht blos den Wahn des gemeinen Sinnes vernichten, sondern auch die Spitzfindigkeiten einer unheiligen Philosophie widerlegen. Einer der Alten dünkte sich weise in seinem Ausspruch: Gott sey alles, was wir sehen und nicht sehen; und so erdachte er sich eine in alle Theile der Welt ausgegossene Gottheit. Obwohl nun Gott, um uns in Bescheidenheit zu erhalten, spärlich von seinem Wesen redet, so hat er doch durch jene beiden angeführten Epithete sowohl allen groben Einbildungen, gewehrt, als die Vermessenheit des menschlichen Denkens in ihre Gränzen verwiesen. Seine Unermesslichkeit muß uns abschrecken, ihn mit unsern Sinnen erfassen zu wollen, und sein geistiges Wesen verbeut, irgend etwas irdisches und fleischliches an ihm zu denken. Darum auch nennt er oft den Himmel seine Wohnung. Denn obgleich er, nach seiner Un-